

Ich würd es hören

Autor(en): **Meyer, Conrad Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da war es kein Wunder, wenn das Volk allerwärts die Österreicher, welche am 5. Juni in der ersten Schlacht bei Zürich die Franzosen schlugen, als Befreier begrüßte. Sie waren es auch in der Tat; denn ohne ihr Erscheinen wären die Kerker nicht geöffnet, sondern immer mehr gefüllt worden. Am 10. Juni 1799 kehrten Aloys Reding und seine Freunde nach Schwyz zurück, ersterer aber nur, um so rasch wie möglich seine Heimat zu verlassen. Nach zweijähriger Aufopferung, nach allen Kämpfen und Mühen sehnte sich der alte Vater nach Ruhe und nach einem sicheren Leben. Es war kein leichtes, mit einer achtköpfigen Familie ins Exil zu gehen. Die Familie begab sich am 20. Juni zunächst nach Glarus und dann nach Rorschach, wo sie bis zum Beginn des Oktobers verblieb.

Aber auch den Hunderten von Geiseln, welche in Narburg eingekerkert lagen, schlug durch das Vorrücken der Österreicher die Stunde der Erlösung. Die Vorschläge Laharpes, des schweizerischen Robespierre, wurden nicht mehr gehört; denn nach ihnen hätte man den dritten Teil aller Schweizer erschießen müssen.

Endlich raffte sich auch die helvetische Regierung auf, welche am 31. Mai 1799 von Luzern

nach Bern geflohen war, zu tun, was ihr Ehre und Gewissen schon längst hätten gebieten sollen: Repräsentant Billeter von Zürich erhielt den Auftrag, den Zustand der in Narburg Gefangenen zu untersuchen. Als dieser am 12. Juni dort anlangte, „fand er sie in verpesteter Luft, auf verfaultem Stroh, in ihrem eigenen Unrat zusammengepfercht.“ Empört räumte Billeter sofort diese scheußliche Kerkerhöhle und setzte zweihundertfünfundfünfzig Personen auf freien Fuß.

So endete für Schwyz und für viele andere Kantone die Zeit der ärgsten Sklaverei, welche die Schweizergeschichte kennt und gegen welche alle Sagen der Zwingherrschaft der Wögte von 1308 Rinderspiel sind. Dieser Vergleich wird noch krasser, wenn man bedenkt, daß jene alten Geschichten nicht historisch erwiesen sind, die Sklaverei von 1798 und 1799 aber eine historische Tatsache ist, welche kein Historiker erschöpfend behandeln, kein Dichter grell genug darstellen könnte. Der alte Geßler soll wenigstens ganz offen bekannt haben, was er mit den Schweizern beabsichtigte; diese modernen „Wögte“ jedoch verkündeten dem Volke Freiheit und Glück, ihren Fußspuren aber folgten Verwüstung, Mord und rauchende Trümmer.

Ich würd es hören.

Läg dort ich unterm Firneschein
auf hoher Alp begraben,
ich schlief mitten im Juchheine
der wilden Hirtenknaben.

Wo sonst ich lag im süßen Tag,
läg ich in dunkeln Decken,
der Laue Krach und dumpfer Schlag,
er würd mich nicht wecken.

Und käme schwarzer Sturm gerauscht
und schüttelte die Tannen,
er führe, von mir unbelauscht,
vorüber und von dannen.

Doch klänge sanfter Glockenchor,
ich ließe wohl mich stören
und lauscht ein Weilchen gern empor,
das Herdgeläut zu hören.

Conrad Ferdinand Meyer.

Die roten Schweizer an der Beresina.

Von Otto Graf.

Nach dem Brande von Moskau steht die französische Armee abgeschnitten von der Heimat inmitten der ungeheuren Steppen Rußlands. Noch gibt es einen Weg, sich aus der schlimmen Situation zu ziehen: ein rascher Vorstoß nach Norden, nach St. Petersburg, wo der Zar in ruhiger Sicherheit residiert. Napoleon ist denn auch zu einem solchen Plane entschlossen, stößt aber hier zum ersten Male auf den Widerstand seiner Marschälle, die sich nach Ruhe und Winterquar-

tieren sehnen. Zum ersten Male auch weicht der Kaiser diesen Einflüssen, indem er, zu seinem Schaden, Friedensverhandlungen eröffnet, die aber, dank den Einwirkungen Englands in St. Petersburg, resultatlos verlaufen. So geht der September zu Ende, die rauhen Herbststürme brechen herein, und angesichts des nahen Winters, entblößt von Lebensmitteln, muß Napoleon den Befehl zum Rückzug geben. Langsam geht der Marsch über die aufgeweichten, kaum